

Johannes Grotzky, Maler und Dekorateur. Wie in das Material schlagenen Arbeiten, wie Tapetieren u. s. w., gut u. billig macht. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Malen von Puggies u. Kunstwerken verwendet. Aufträge können in Bartenbach's Store abgegeben werden.

Ferd. Duehrsen's Deutscher Saloon. 310 W. 3. Straße. Alle Erfrischungen bester Qualität. Feinstes und ausmüthiges Bier, die feinsten Weine und Liqueure. Vorzügliche Cigarren. Aufmerksamste Bedienung.

Robert Shirk, Deutscher Advokat und Friedensrichter. Office im Security Nat. Bank Gebäude.

Turf Exchange Saloon, L. W. Ingalls, Eigenth. Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand. Zutreffende Bedienung! Dritte Strasse, Grand Island, Neb.

G. I. Plumbing Co. 215 W. 2te Str., Grand Island, Neb. Praktische und sanitäre Plumber, Gasrohrleger und Contractors für Dampf- und Heizwasser-Heizung. Alle uns anvertraute Arbeit erhält persönliche Aufmerksamkeit. Kesselschläge werden auf Verlangen geliefert.

Fritz Kanert, Büchsenmacher. Süd Vine-Strasse, der Stadt-Halle gegenüber, Grand Island, Neb. Reparatur von Gewehren und Revolvern eine Spezialität. Empfiehlt sich zur Reparatur aller Art Maschinen, Nähmaschinen u. s. w.

Schmiedewerkstätte und Stellmacherei von M. C. Spethmann, Per D. S. Shop an Eucamore St., gegenüber von Ruchsen's Saloon. Gute und dauerhafte Arbeit zu niedrigen Preisen.

Christ Cornelius, Galoon, dem Hauptquartier der Farmer. Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand. Auf gute Whiskeys wird besonders gehalten. 118 S. Koch's Straße.

J. J. Young, Sattlergeschäft, (gegenüber von Stanz & Grob) empfiehlt sich hiermit dem Publikum für alle Arbeiten seines Faches. Besorgt auch Reparaturen billigst. Außerordentliche Preisvertheilung.

Symphonion Ein prachtvolles (ausgezeichnet nach Art der Scherzer Spielböden, mit auswechselbaren Klappen) erhält jeder Abonnent auf den neuesten Sentations-Roman „Die Tochter des Freiherrn“ von Albert von Ernst. Die Konstruktion des Symphonions ist derartig, daß man durch die Einschaltung der betreffenden Notenklappen statt der bisher beschränkten Zahl Tausende verschiedene populäre Stücke spielen kann, wie: Tanzmusik, Duettarien, Volkslieder, Kirchenmusik u. s. w. Die epochemachende Erfindung auf dem Gebiete des Musik-Instrumenten-Baus. Der Roman „Die Tochter des Freiherrn“ erscheint in 80 Lieferungen à 10 Cents, welche in 40 Wochen bezogen werden können oder auch alle auf einmal, je nachdem man es wünscht. Man verlange ein Heft zur Ansicht in der Expedition des „Anzeiger“.

Deutscher Rauchtabak fabriziert von der Firma G. W. Gail & Co., Baltimore, Md. Jedes 1/2 Pfund Packet enthält eine Karte und für 30 solcher Karten erhält man eine ächte Deutsche Pfeife wie hier abgebildet. Für 80 Karten geben wir eine besonders schöne deutsche Pfeife, fast vier Fuß lang, mit Weichseife, Kernspitze und Wasserfaß aus Horn. Die Fabrik ist jederzeit bereit, auf Anfrage hin, die nächste Bezugsquelle anzugeben.

Eisenbahn-Fahrpläne. Union Pacific - Hauptlinie nach dem Osten. Grand Island & Northern. St. Joseph & Grand Island. B. & M. Eisenbahn. Passagierzüge nach dem Osten. Frachtzüge nach dem Osten. Passagierzüge nach dem Westen. Frachtzüge nach dem Westen.

Deutsche Farmer gegenseitige Feuerversicherungsgesellschaft von Hall und angrenzenden Counties. Diese Gesellschaft besteht erst seit einem Jahre und hat schon bedeutende Fortschritte gemacht. Sie zählt bereits sechszig Mitglieder und hat schon an \$85,000 werth an Eigenthum versichert. Für nähere Auskunft wendet sich an den Sekretär der Gesellschaft, den Herrn HENRY GIESE, Box 110 Grand Island, Neb.

PETTERS & RUNGE, Händler in Allen Sorten Groceries, Mehl u. Futter, Brod, Tabak und Cigarren; überhaupt Alles, was in einem Grocery-Geschäft zu haben ist. Der höchste Marktpreis wird bezahlt für Butter u. Eier. - Besucht uns. 322 W. 3te Straße.

George Koch, Maler, Dekorateur und Tapezierer. Keine Arbeiten eine Spezialität. Bestellungen sind bei George Bartenbach abzugeben. Grand Island, Neb.

Grand Island Marble Works L. T. Paine & Co., Eigenth. Grabsteine und Monumente von Marmor und Granit, aller Arten. Wie in das Material schlagenen Arbeiten werden von uns billiger geliefert als von irgend einer Firma in Central-Nebraska. Man verlange ein Heft zur Ansicht in der Expedition des „Anzeiger“.

Der Klosterjäger. Ein Hochlandroman aus dem vierzehnten Jahrhundert. Von Ludwig Ganghofer. (Fortsetzung.)

„In Herrn Heinrichs Erzählung die Sehne der Armbrust schnürte und der stolze Vogel niederrauschte durch das Gezweig, da kamen die Knechte mit den Hunden über das Steinthal her. Mit hellem Laut begrüßten die schönen, geschmeidigen Thiere den Anblick der Hütte; wie der Wind kamen sie herbeigelaufen und sprangen mit so ungeflämter Freude an Haymo empor, daß Herr Heinrich ihm helfen mußte, sie abzuwehren. Nun sollte in aller Eile ein Zügel genommen werden, und dann sollte es mit den Hunden hinausgehen auf die Luchsfährte, auf welcher Herr Heinrich am Morgen reichlichen Schweiß gespürt hatte. Haymo wurde in die Hütte geschickt, um wieder ein paar Stunden zu ruhen. Als er sich von der Bank erhob, sah er die Weiden liegen; er sagte sie und hob die Hand zum Würge; lächelnd aber schüttelte er den Kopf, brach unter den Fichten einen Büschel der langen Schmieken, welche vom vergangenen Sommer noch standen, und nahm ihn mit den Weiden in die Hütte.“

Einer der Knechte hatte Gittli in der Küche des Herrenhauses aufgesucht und reichte ihr ein kleines Bündel. „Das hat mir Dein Bruder mitgegeben — und grüßen soll ich Dich auch von ihm.“ Gittli hielt die Augen gesenkt und schlüpfte: „Weißt nicht, wie's meiner Schwäg'rin geht?“ „Wie soll's ihr gehen? Gut halt!“ sagte der Knecht auf's Gerathewohl; er hatte Sapha gar nicht gesehen. „Gut sei Dank!“ leuchtete Gittli erleichtert auf; dann öffnete sie das Bündel; die Röhre der Freude schlug ihr in die Wangen, als sie frisches Mehl und ihr gutes Gewand in dem Bündel fand. Jetzt konnte sie sich doch auch ein bißchen lauter machen — freilich, um so schmerzlicher wie die Reize, dazu hätte sie die Tochter des Eggebauers sein müssen und nicht die Schwester des armen Sudmanns. Hastig verdeckte sie das Bündel und ging wieder flink an die Arbeit.

Eine Weile später machte sich Herr Heinrich auf den Weg. Einer der Knechte mußte ihn begleiten und die ungeduldig ziehenden Hunde an der Leine führen. Ueber eine Stunde galt es zu steigen, bis die Stelle erreicht war, an welcher Herr Heinrich den Schatz auf das Raubthier gehen hatte. „Gib mir den Wackel und halte Dich mit der Hand auf hundert Schritte hinter mir!“ sagte er zu dem Knechte, übernahm den Hund und setzte ihn auf die Fährte, welche mit reichlichem Schweiß gezeichnet war. Der Hund fiel in den Kiemen, nahm die Fährte gierig an und zog Herrn Heinrich hinter sich her. Das war nun ein mühsamer Weg — durch Wald und über grobes Geröll, durch schier endloses Dickicht der Krummsöhre, über Bergrippen, auf und nieder, empor bis unter die fahlen Steinwände, wieder herab durch ein seltsames Thal bis zu den Aimen und quer über das Almsfeld in den dunklen Wald. Wohl eine halbe Stunde zog hier der Hund noch auf der Fährte, bis er in einem wirren Gestrüpp den Luchs an seinem Lager stieß. Als wär's eine große langegestreckte Flamme, so fuhr die rothe Verzäule aus ihrem Versteck hervor.

„Los die He!“ schrie Herr Heinrich, während er den im Kiemen würgenden Wackel besetzte. Die Hunde schossen wie Pfeile dahin und begannen mit läutenden Stimmen die Jagd. Der Luchs versuchte anzubäumen, aber die Krallen der wundgeschossenen Läge verletzten den Dienst — er fiel zurück; im gleichen Augenblick waren die Hunde über ihm: alle drei Thiere zu einem wirren Knäuel geballt, der Luchs fauchend und mit den „Waffen“ schlagend — doch eh' es Herrn Heinrich gelang, herbeizuspringen, wurde der Luchs wieder hoch, floh in weiten Sprüngen dahin, und hinter ihm her ging die klaffende Jagd der Hunde.

Herr Heinrich stand und lauschte den läutenden Stimmen. Eine Weile, dann verwandelte sich der Laut der Hunde in zorniges Gebell, welches immer aus der gleichen Richtung kam. „Sie haben ihn gestellt, sie geben Standlaut!“ rief Herr Heinrich dem Knechte zu und eilte zwischen den Bäumen dahin, dem Ruf der Hunde nach.

Nun erreichte er sie; zu Füßen einer aus dem Waldgrund aufragenden Felswand standen sie und blickten zu einer oorspringenden Platte empor, auf welche sich der Luchs mit einem mächtigen Sprung geschlüchtet hatte. Er war in eine Halle getreten: rings um ihn der fable platte Fels, unter ihm die Punde, vor ihm der Jäger.

„Schieß, Herr, so schieß doch!“ schrie der Knecht. Herr Heinrich aber warf die Armbrust auf den Rücken, zog den blitzenfänger aus der Scheide und ging auf das Raubthier zu, bis ihn von der Felswand nur noch eine Strecke von zehn Schritten trennte. Sein Kommen machte die Hunde noch ungeflämter, sie heulten mit heiseren Stimmen und versuchten an der Felswand emporzuspringen. Um sie aber kümmerte sich der Luchs nicht mehr; er lag geduckt, die spitze behaarte Lanze vorgesetzt, die großen, feurig funkelnden Augen auf den Jäger gerichtet, regungslos — nur die langen, weißen Bartzähne zitterten über dem gelächelten Kaden. „Nun?“ lachte Herr Heinrich. „So spring doch! Du siehst — ich merke“

Die rothe Rage drehte den Kopf, als könnte sie den scharfen, ruhigen Blick dieser klaren Menschenaugen nicht länger ertragen. Sie glotzte auf die klaffenden Hunde nieder, dann rings umher wie nach einem Ausweg, und wieder richteten sich ihre funkelnden Augen auf den Jäger; ein leises Zittern rann über ihr gestäubtes Fell, sie duckte sich noch tiefer, die Lagen streckten und spannten sich — nun sprang sie — aber blitzschnell hatte Herr Heinrich den Fänger gehoben, mit der ganzen wilden Kraft des Sprunges rannte sich der Luchs in den vorgestreckten Stahl und plumpfte verendend zu Boden.

„Gelt, jetzt haben meine Gemefigen und Hirschkalber Ruch vor dir!“ lachte Herr Heinrich, winkte am Woss den blutigen Fänger rein und verwahrte ihn in der Scheide. Der Knecht kam herbeigerannt, um das Raubthier zu betrachten. Aber die Hunde ließen ihn nicht zu; sie würgten und zerrten an dem erlegten Thier, bis Herr Heinrich sie abrief, um nachzuschauen, ob sie auch glimpflich aus der Balgerei mit dem Luchs entkommen wären. Bedauert war unversehrt, die arme Hei aber hatte einen tiefen Riß über die Schulter, und eine solche Wunde vom Luchs war gar bössartig.

„Halt Du Feuerstein und Schwefelstein?“ fragte Herr Heinrich den Knecht. „Ja, Herr!“ „So mach' Feuer an und brich den Stachel von Deinem Griesheil. Die Hei ist zerissen, wir müssen die Wunde brennen.“

Wald flammte ein kleines Feuer, an welchem das Eisen zum Glühen gebracht wurde. Herr Heinrich kniete auf die Erde, nahm den Hund in den Schooß und drückte dessen Kopf an seine Brust. „Gib her den Dorn!“ „Er zischt — heulend vor Schmerz riß der Hund sich los, rannte mit tollen Sägen umher und schüttelte immer wieder das Fell.“

„Komm', Hei, komm', da komm' her!“ lockte Herr Heinrich, mit den Fingern schmalzend. Der Hund warf schiefe Blicke, zog den Schweif ein und froch, immer wieder zögernd, vor seines Herrn Füße. Da er zu merken schien, daß ihm ein neuer Schmerz nicht drohe, sprang er mit freudigen Winkeln an seinem Herrn hinauf.

„Hat's weh gethan, Hei?“ schmeichelte Herr Heinrich, den Kopf des Hundes streichelnd. „Weißt, es hat halt sein müssen. Und gelt, Du fragst nicht, warum, und beläst nicht gegen die Hand, die Dich brennt? Ja — Du bist halt kein Mensch — Du bist ein kluges Thier!“ Nun rief er den Knecht. „Trag' den Luchs hinunter in's Kloster. Ich laß meine Chorherren grüßen, sie sollen sich den Braten schmecken lassen. Den Wackel nimm mit Dir! Die Hei darf bei mir bleiben. Komm', Hei, komm'!“

Gemächlichen Ganges stieg Herr Heinrich durch den Bergwald empor. 17. Kapitel. Zu später Nachmittagsstunde erreichte Herr Heinrich die Hütten. Unter der Thür des Herrenhauses trat ihm der Vogt entgegen, brennend vor Erregung. „Reverendissime! Könnst Ihr Euch denken, was wir gefunden haben?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, rannte Herr Schluttemann in die Hütte und kam zurück, in der Hand den schon etwas übel duftenden Kopf eines Steinbocks mit mächtigem Gehörn.

Ueber die Rippen des Propfies flog ein zorniges Wort. Sie traten in die Stube und Herr Schluttemann begann zu erzählen. Bis gegen Mittag hatten sie vergebens gesucht; alle Fährten und Schweifspuren waren im Regen erloschen. Schon wollten sie sich auf den Heimweg machen, als Balti in einer tiefen dunklen Felspalte etwas Verdächtiges erblickte. Es war der gesuchte Steinbock. Er wurde in die Höhe gehoben und genau untersucht; da zeigte sich, daß nichts an dem Thiere fehlte — nur das Herz. Der Vogt ließ dem Bocke das Haupt abnehmen, um Herrn Heinrich das Gehörn zu bringen. Als sie auf dem Rückweg am Kreuz vorüberkamen, machte Walti abermals eine Entdeckung. „Der Bub“, meinte Herr Schluttemann, „hat Luchsaugen und eine Hundsnase.“ Balti bemerkte an dem Christusbild die Blutstrecken — „schieß noch so roth, als wären sie auch jemals wie die anderen!“ Das Dach über dem Kreuz hatte den Regen verjagt, die bösen Spuren auszulöschen.

Da war es in Herrn Schluttemanns Gehirn wie eine Fadel ausgegangen, bis sein Verdacht das eine zum anderen ägte wie Glied um Glied zu einer Kette. „Und jetzt, Reverendissime, das ist meine Meinung!“ Er legte die Arme über den Tisch und begann an den Fingern herzuzählen. „Primo! Beim Kreuz muß der Lump den Steinbock angehtweift haben, oder der angeschweifte Bock kam auf der Fucht am Kreuz vorbei und hat geprügelt. So muß es, inner gethan haben, der am Ostermorgen vor Tag beim Kreuz war! Einer, den ich lennecke!“ Herr Schluttemann

bedachte die letzte Silbe wie einen Teufel. „So ein Gauner! Hat es mir noch selber erzählt! Warte nur, Dir zühn' ich auf mit Deiner Schlaueit! Secundo — es fehlt nur der Schweifsfack (alter Waidmannsbrauch für das Herz des Wildes). So hat es einer gethan, oder vielmehr.“ Herr Schluttemann machte verschmitzte Augen, „einer hat es angeflüstert, dem es um ein Herz freuzt zu thun war! Einer, den ich lennecke!“ Ist ja zu mir gekommen und hat eins haben wollen, ich hab' ihm aber einen Tritt gegeben. Und wenn es einer gethan hat für den anderen, so hat er's gethan um silbernen Dank! Weil er Geld gebraucht hat, wie bei Wald die Gefen — saen wir exempli

causa: einer, der am Charamstag oae kehent nicht hat zahlen können — und am Ostermontag bringt er das Geld! Bringt es! Bringt es — und hant mit's auf den Tisch! Und sagt, der ander' hätt's ihm geliehen. Haha! Geliehen! Warte nur, Burschlein, Du will ich was borgen — das hat der Fremman im Kasten!“

Herr Heinrich war betroffen ausgesprungen. „Herr Vogt! Ihr meint den Sudmann, den Wofrat?“ „Stimmt, Reverendissime! Und der andere, das ist dieser Schmerwanst, der Eggebauer. Der bleibt uns schon, wenn wir nur erst den Sudmann haben. Heut' in der Nacht laß ich ihn ausheben — ich habe die Knechte schon hinuntergeschickt; sie bringen ihn morgen, damit der Haymo gegen ihn zeugen kann.“

„Da habt Ihr übereilt gehandelt!“ zürnte Herr Heinrich. „Ihr hättet zuvor meine Stimme hören sollen. Wollt Ihr den Mann gefangen hierherbringen lassen, vor die Augen seiner Schwester?“ Herr Schluttemann machte ein verblüfftes Gesicht; er hatte 'ob erwartet und wurde gescholten! Und bei all seiner Weisheit hatte er mit keinem Gedanken an Gittli gedacht. Aber holla — das war ja ein neuer Beweis!

„Herr Heinrich,“ stotterte er, „scheinet es Euch nicht kitzsam, daß gerade diese Dirn' den Jäger gefunden hat? Gleich hängen laß ich mich, wenn sie nicht um die That gewußt hat!“ „Gewußt? Nein! Aber sie mag davon erfahren haben, da es geschehen war. Und da wollte sie helfen, wenn noch zu helfen wäre. Sprechen durfte sie nicht, wenn sie nicht den Bruder verderben wollte. In Gottvertrauen hat sie es gewagt mit eigener Kraft, und Gott ist ihr beigefallen. Ihr aber, Vogt, Ihr meint, alle Schuldigen gefund zu haben? Denket nach — denn es fehlt noch einer!“

„Einer? Noch einer?“ stotterte Herr Schluttemann. „Ja, und Ihr selbst seid dieser eine!“ Das Gesicht des Vogtes farbte sich dunkelroth, und seine Nase wurde zur Fadel. „Ja, Ihr!“ wiederholte Herr Heinrich. „Mit Eurem rauhen Wesen, mit Eurem Schreien und Schelten. Bestimmt Euch nur, wie das arme Kind vor Euch stand, bleich und zitternd. Die Leute mußten ja glauben, sie würden über Nacht schon von Haus und Hof gejagt. Wenn der Mann die That wirklich begangen hat, dann habt Ihr ihn dazu getrieben, nicht der Eggebauer!“

Herr Schluttemann stand da wie ein hilfloses Kind. Er wagte kaum aufzublicken. „Ach, Herr Heinrich,“ stöhnte er, „wenn Ihr mir doch in's Herz schauen könntet! Meiner Treu — ich bin ein selbsterkletter Kerl! Aber in der Früh halt, in der Früh! Da stecht mir das Weib in allen Knochen und regt mir die Häus' und bläst mir die Waden auf.“

„Wenn Frau Cecilia das Ranken nicht einstellen will, so laßt ihr doch einmal den Pagstein [das Wühlwörter Stadtrecht im vierzehnten Jahrhundert bestimmt: „Welleich leicht wech pagent (zanken) mit den Worten, di si verneiden sollen, der soll man den pagstein an irn Hals hengen und soll si von gazzen ze gazzen traiben“) um den Hals hängen und laßt sie vom Frohnknecht durch die Gassen führen. Ihr seid ja der Vogt!“

Herr Heinrich verstand das Lächeln. „Sagt mir — weiß das Mädchen schon von Eurem Fund und allem anderen?“ „Nein, nein, Reverendissime!“ gab Herr Schluttemann eilfertig zur Antwort. „Die Dirn' war weggegangen, als wir kamen.“

„Weggegangen? Wohin?“ „Ich weiß es nicht.“ „Sie soll kein Wort von allem erfahren. Und Haymo?“ „Er ruhet wieder.“

„Schweiget auch gegen ihn! Mit Eurem Gewissen aber, Vogt, mit dem dürft Ihr reden — so laut Ihr könnt.“ Mit zerknirschter Miene machte der Vogt einen tiefen Bückling, als Herr Heinrich die Stube verließ. Draußen rief der Propst den Knecht herbei, der am Morgen mit den Hunden gekommen war; er sollte die Voten einzuholen suchen, die der Vogt hinuntergeschickt hatte; sie mödten den Sudmann in Ruhe lassen und von der Sache schweigen, bis Herr Heinrich selbst hinunterkomme; könne er aber die beiden nicht mehr einholen und hätten sie den Mann schon gefaßt, dann solle er sie thun lassen, wie es ihr Auftrag heiße. „Und im Salzhaus laß Dir ein Zaumpferd geben, leg' ihm einen Sattel auf und laß' es hierher; ich will morgen zu Thal und kann den Haymo nicht in der Einöb' lassen.“

Herr Heinrich machte sich auf den Weg. Herr Heinrich ging in die Jägerhütte, setzte sich zu Haymo an das Lager und ließ sich noch einmal erzählen, wie alles verlaufen wäre. Mit stotternden Worten berichtete Haymo.

„Wehr ohne Schart und Hehl, Graden Sinn ohne Hehl — und jetzt hatte er schon dawider gesündigt. Und doch fühlte er, wenn er ein zweites Mal gefragt würde, er könnte wieder nur sagen: „Nein, Herr!“

Man hörte draußen den Frater mit Walti reden; er suchte Herrn Heinrich, auf den die Wahlzeit wartete. Der Propst erhob sich und ging in die Herrenhütte. Verwundert fragte er: „Wo ist Vater Desertus?“

„Ich weiß nicht, Herr!“ sagte der Frater. „Er ist fortgegangen.“ „Auch fortgegangen? — Und weißt Du nicht, wohin das Mädchen ging?“ „Nein, Herr! Ich weiß nicht, was über die Dirn' gekommen ist. Der Haymo hat sie doch nicht vertrieben!“ Frater Severin lachte. „Ich bin mit ihr hinübergegangen, um dem Jäger das Eisen zu bringen, und — da war zuvor eine Dirn' da, die hat dem Haymo einen Beigleinbuschen gebracht — und aus den Blumen hatte er ein Kränzlein gewunden. Wie wir nun zu ihm hinkommen und die Gittli geht vor sein Lager hin, da drückt er ihr lachend das Kränzlein auf den Scheitel. Roth ist sie geworden wie ein gestotterter Krebs und ist davongeschossen, ohne ein Wortlein zu reden — und seit der Zeit hab' ich sie mit keinem Aug' mehr gesehen.“

Freilich — denn ehe Frater Severin in die Herrenhütte zurückkam, hatte Gittli ihr Bündel aus dem Winkel gezogen und war davongesprungen, um irgendwo im Gebüsch ein Versteck zu suchen, in dem sie die ruhigen Kleider gegen ihr gutes Gewand vertauschen konnte. Mit Suchen und Suchen — auf jedes Kleinlein blickte ja die Hüttiger her — war sie tief hinunter in das Steinthal gerathen. Endlich fand sie eine sonnige Wulde mit dichtem Föhrengestrüpp, so versteckt zwischen Felsengestein, daß von den Fäden und Gittern kein Blick hierher zu dringen vermochte. Gittli schlüpfte durch das Gezweig und fand inmitten des Gebüsches einen kleinen Teich, zu welchem sich das Regenwasser über dunklem Woss und weichem Sande gesammelt hatte; wie ein Spiegel blickte ihr das klare Wasser entgegen, von keinem Lüstchen gewellt, von keinem Staub getrübt, goldig glimmernd in der sinkenden Sonne. Gittli schaltete vor Freude die Hände ineinander. Keine Kirchtöchter hatte in ihrer stolzen Burg ein Kämmerlein, wie sie es hier gefunden: mit weichem Teppich, mit immergrünen Wänden, umgeben von himmelhohen Mauern, darüber die blaue Decke, an der die Sonne als Lampe hing — und mitten drinnen im Kämmerlein ein lockendes Bad, das der Wettermacher des Himmels, der heilige Petrus, als Marschall ihr bereitet hatte. Hastig tauchte sie die Hand in das Wasser — es war nicht allzu kühl, denn der Regen war lau gefallen und die Sonne hatte gut geheizt. Im Gebüsch legte Gittli das Gewand zurecht, das sie mitgebracht, dann schlüpfte sie aus den Kleidern und hauchte in's Wasser, flink und schlank, hart und geschmeidig wie ein Elfen, bis zu den Knien fast umhüllt vom schwarzen Mantel der gelblichen Haare.

Da plätscherte sie nun in der Sonne und schauerte und kitzerte und wusch und rieb sich das Gesicht, daß ihr die Wangen zu brennen begannen. Und jetzt plötzlich erschraf sie und lauschte — es raschelte im Gebüsch — und mit einem leisen Aufschrei tauchte sie in das Wasser, daß ihr ihr Köpchen noch hervorlugte, vom schwimmenden Haar umgeben wie von einem dunklen Schattenkreis. Es war still in den Büschen — doch nein, jetzt wieder begann das Rascheln, ganz leise, und immer näher kam es — Gittli zitterte vor Angst und Kälte und wagte sich nicht zu regen — sie sah im Dickicht die Spitzen der Äste sich bewegen, etwas Graues schlich da drinnen hin und her — nun theilten sich die Zweige, und zögernd trat aus den Büschen ein Hirschkalb hervor, das der nahe Abend aus dem Lager getrieben hatte.

Beim Anblick des Wassers „verhoffte“ das Thier, denn vor zwei Nächten war an der Stelle, wo der Teich sich gebildet hatte, noch Weide gewesen. Scheu, mit vorgestrecktem Halbe, kam es näher, stieg mit tastenden Schritten in das Wasser, drehte den Grund hin und her und schaute bald mit dem einen, bald mit dem anderen Licht (Auge) in höchlicher Verwunderung auf sein Spiegelbild. Das war so drollig anzusehen, daß Gittli, die sich mausemüthig gehalten hatte, sich sicher mußte. Das Wild hob mit jähem Ruck den Hals und gewahrte nun das weiche Gesichtchen mit den großen leuchtenden Augen; ungeduldig starrte es mit den Klauen, denn die seltsame Wasserflume mit den tausend schwarzen, schimmernden Nüthenfäden und dem silberweißen aus dem Teich hervorströmenden Stengel mochte ihm nicht ganz geneher erscheinen. Da tanzte Gittli hurtig in die Höhe. „Brrrr!“ machte sie, mit beiden Händen Wasser spritzend — und mit einer heijer Flucht stob das erschrockene Thier a das Dickicht zurück, daß die Äste raschelten und die Zweige knackten.

„Hast Du mich erschreckt, hab' ich Dich erschreckt!“ lachte Gittli, aber sie brachte die Worte kaum hervor — so frofölte sie. Eilig schüttelte sie das Haar, rang das Wasser aus den Strähnen und hauchte in's Gebüsch zurück. (Eine Weile, und sie ersahen im blauen Nebel und schwarzen Wieder, in jenem sanften Staat, in welchem sie auf Gründonnerstag das nörgelnde Stauen des Herrn Schluttemann gewußt hatte; die Haare aber ließ sie offen hängen, damit sie auf dem Heimweg trocken mödten — und über ihrem Scheitel saß, als ein lieblicher Schmelz, das busende Weichenfränkeln. Sie trat an das Ufer, zog das Kleinlein glatt an die Kniee und neigte sich vor: mit ernstem

„Hast Du mich erschreckt, hab' ich Dich erschreckt!“ lachte Gittli, aber sie brachte die Worte kaum hervor — so frofölte sie. Eilig schüttelte sie das Haar, rang das Wasser aus den Strähnen und hauchte in's Gebüsch zurück. (Eine Weile, und sie ersahen im blauen Nebel und schwarzen Wieder, in jenem sanften Staat, in welchem sie auf Gründonnerstag das nörgelnde Stauen des Herrn Schluttemann gewußt hatte; die Haare aber ließ sie offen hängen, damit sie auf dem Heimweg trocken mödten — und über ihrem Scheitel saß, als ein lieblicher Schmelz, das busende Weichenfränkeln. Sie trat an das Ufer, zog das Kleinlein glatt an die Kniee und neigte sich vor: mit ernstem

„Hast Du mich erschreckt, hab' ich Dich erschreckt!“ lachte Gittli, aber sie brachte die Worte kaum hervor — so frofölte sie. Eilig schüttelte sie das Haar, rang das Wasser aus den Strähnen und hauchte in's Gebüsch zurück. (Eine Weile, und sie ersahen im blauen Nebel und schwarzen Wieder, in jenem sanften Staat, in welchem sie auf Gründonnerstag das nörgelnde Stauen des Herrn Schluttemann gewußt hatte; die Haare aber ließ sie offen hängen, damit sie auf dem Heimweg trocken mödten — und über ihrem Scheitel saß, als ein lieblicher Schmelz, das busende Weichenfränkeln. Sie trat an das Ufer, zog das Kleinlein glatt an die Kniee und neigte sich vor: mit ernstem

„Hast Du mich erschreckt, hab' ich Dich erschreckt!“ lachte Gittli, aber sie brachte die Worte kaum hervor — so frofölte sie. Eilig schüttelte sie das Haar, rang das Wasser aus den Strähnen und hauchte in's Gebüsch zurück. (Eine Weile, und sie ersahen im blauen Nebel und schwarzen Wieder, in jenem sanften Staat, in welchem sie auf Gründonnerstag das nörgelnde Stauen des Herrn Schluttemann gewußt hatte; die Haare aber ließ sie offen hängen, damit sie auf dem Heimweg trocken mödten — und über ihrem Scheitel saß, als ein lieblicher Schmelz, das busende Weichenfränkeln. Sie trat an das Ufer, zog das Kleinlein glatt an die Kniee und neigte sich vor: mit ernstem